

Publizistische Leitlinien

der Ostdeutschen Allgemeinen Zeitung

Warum es die Ostdeutsche Allgemeine Zeitung braucht

Journalismus steht heute unter hohem Druck – wirtschaftlich, politisch und gesellschaftlich. In diesem Umfeld verschwimmen zunehmend die Grenzen zwischen Meldung, Einordnung, Meinung und Haltung. Zuspitzung ersetzt Kontext, Framing tritt an die Stelle von Erklärung, komplexe Wirklichkeit wird auf einfache Erzählungen reduziert. Das untergräbt Vertrauen – nicht aus bösem Willen, sondern häufig aus struktureller Überforderung.

Gleichzeitig fehlt im deutschen und europäischen Diskurs eine Perspektive, die für das Verständnis von Wandel zentral ist: die ostdeutsche. Nicht, weil sie nicht existiert, sondern weil sie in vielen Debatten kaum vorkommt oder nur verzerrt erscheint. Der Osten wird oft problematisiert, erklärt oder übergangen – meist aus einer Distanz heraus, die wenig Alltagserfahrung mitbringt.

Wo Perspektiven fehlen, verengt sich der Diskurs. Ostdeutsch geprägte Perspektiven ergänzen den gesamtdeutschen Diskurs nicht als Gegenentwurf, sondern als fehlende Himmelsrichtung. Sie zu integrieren heißt nicht zu spalten, sondern Debatten zu vervollständigen.

Vor diesem Hintergrund braucht es ein Medium mit klarem publizistischem Kompass, sauberem Handwerk und einer selbstverständlichen ostdeutschen Perspektive im gesamtdeutschen Diskurs. Ein Medium, das erklärt statt lenkt, einordnet statt polarisiert und Zukunft nicht behauptet, sondern sichtbar macht.

Aus diesem Anspruch heraus entsteht die Ostdeutsche Allgemeine Zeitung (OAZ).

Mit welcher Ostdeutschland-Perspektive wir starten

Ostdeutschland wird im öffentlichen Diskurs häufig als Nachzügler beschrieben. Diese Erzählung greift zu kurz.

In den vergangenen Jahrzehnten ist hier ein Raum tiefgreifender Transformation entstanden. Infrastruktur, Industrie und zentrale Zukunftsbranchen sind vielerorts neuer und direkter auf Wandel ausgerichtet als in etablierten westdeutschen Kernregionen. Hinzu kommt eine Bevölkerung, die Auf- und Abstiege erlebt hat und Veränderung nicht theoretisch, sondern praktisch kennt.

Diese Erfahrungen prägen Sichtweisen auf Risiko, Sicherheit, Staat, Markt und Zukunft. Sie führen zu anderen Gewichtungen, anderen Fragen und oft zu größerer Skepsis gegenüber einfachen Lösungen – und genau darin liegt ihre Relevanz für gesamtdeutsche Debatten.

Eine einheitliche ostdeutsche Perspektive gibt es dabei nicht. Ostdeutsche Perspektiven entstehen themenspezifisch und unterscheiden sich – auch innerhalb dieser heterogenen Region – aufgrund unterschiedlicher wirtschaftlicher, kultureller, sozialer, geografischer und erfahrungsbezogener Bedingungen. Gerade diese Unterschiede eröffnen Perspektiven, die im gesamtdeutschen Diskurs häufig fehlen.

Auch politisch zeigt sich Ostdeutschland als ein Raum, in dem Veränderungen früher sichtbar werden: schwächere Parteibindungen, neue Beteiligungsformen und direktere Auseinandersetzungen mit Macht und Verantwortung. Nicht als Sonderfall, sondern als Frühindikator.

Die Erfahrung mit Systembrüchen, Zuständigkeitsdiffusion und institutioneller Verantwortungslosigkeit schärft dabei den Blick auf Strukturen statt auf Personen.

Was in Ostdeutschland oft früher sichtbar wird, zeigt sich andernorts später – häufig verdeckter, rhetorisch überlagert oder institutionell kaschiert.

Gleichzeitig hat die Nachwendezeit tiefe biografische Brüche hinterlassen. Diese Erfahrungen sind kein Opfernarrativ, sondern Teil des gesellschaftlichen Kontexts, aus dem heraus viele Haltungen entstehen. Sie mitzudenken ist Voraussetzung dafür, Gegenwart zu verstehen – nicht, um stehenzubleiben, sondern um voranzukommen.

Aus dieser Vielfalt heraus versteht sich die OAZ nicht als Stimme des Ostens, sondern als Bühne für unterschiedliche Perspektiven, die aus Ostdeutschland in den gesamtdeutschen Diskurs eingebracht werden. Entscheidend ist nicht Herkunft, sondern die Relevanz der jeweiligen Erfahrung für das Thema.

Unsere Ambition

Deutschland und Europa führen einen offenen Diskurs, der nicht vorab entschieden ist, sondern unterschiedliche – auch unbequeme – Perspektiven ernst nimmt und dem besten Argument Raum gibt.

Ostdeutschland wird dabei nicht als Problem beschrieben, sondern als ein Raum mit Erfahrungen und Sichtweisen, die für das Verständnis von Wandel in ganz Europa relevant sind.

Menschen bilden sich ihre eigene Meinung, weil sie Zusammenhänge einordnen können und nicht auf einfache Erzählungen angewiesen sind.

Medien schaffen dafür wieder Vertrauen, Orientierung und gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Unser Mission Statement

Die OAZ berichtet über regionale, nationale und internationale Themen sachlich, verständlich und unterhaltsam. Wir liefern Kontext, ohne das Denken abzunehmen und trauen unseren Leserinnen und Lesern zu, sich selbst eine Meinung zu bilden – unabhängig von politischen Lagern oder redaktionellen Reflexen. Aber ja: Im Zweifel ostdeutsch.

Gleichzeitig bringt die OAZ die ostdeutsche Perspektive selbstbewusst in den deutschen und europäischen Diskurs ein. Nicht als Gegenentwurf, sondern als notwendige Ergänzung. Die Erfahrungen aus Ostdeutschland helfen, Wandel realistisch zu verstehen, jenseits von Klischees und Verkürzungen. Wir sorgen dafür, dass ostdeutsche Anliegen klar benannt werden, dort, wo sie sonst verzerrt dargestellt oder übergangen werden.

Aus der Überzeugung heraus, dass Ostdeutschland eine der zukunftsstärksten Regionen Europas ist, macht die OAZ Zukunft möglich. Wir bauen Bühnen, treten Türen ein, machen Potenziale sichtbar und bringen Menschen und Ideen zusammen, egal woher sie kommen. Damit aus Chancen Wirklichkeit wird – und Zukunft im Alltag der Menschen ankommt.

Die OAZ vertieft keine Spaltung, sondern trägt zur Vollendung der Wiedervereinigung bei – nicht durch behauptete Einigkeit, sondern durch Selbstverständlichkeit. Wir verstehen den gesamtdeutschen Diskurs als einen Raum, der aus vier statt nur drei Himmelsrichtungen gespeist wird. Ost und West sind für uns nur dann Thema, wenn unterschiedliche Perspektiven, Rahmenbedingungen oder Anliegen erklärt werden müssen – nie als Ideologie oder Selbstzweck.

Für Ostalgie gibt es das DDR-Museum, für Opfernarrative ausreichend Ostversteh-Bücher.



Unsere Publizistischen Leitlinien

- 1. Kontext vor Kommentar:** Wir erklären, bevor wir bewerten. Fakten, Zusammenhänge und Hintergründe stehen vor Meinungen. Kommentare sind klar gekennzeichnet und ersetzen niemals Berichterstattung.
- 2. Keine vorgefertigten Erzählungen:** Wir gehen nicht mit einer These in eine Recherche, sondern mit einer Frage. Weder politische Lager noch redaktionelle Gewohnheiten bestimmen das Ergebnis. Widersprüche dürfen stehen bleiben, wenn sie Teil der Realität sind.
- 3. Perspektivenvielfalt statt Scheinsicherheit:** Wir prüfen auch unbequeme und zunächst irritierende Perspektiven. Journalismus endet für uns nicht bei Zustimmung, sondern bei Einordnung. Die ostdeutsche Perspektive ist nicht einheitlich, sondern themenspezifisch. Sie ergibt sich aus unterschiedlichen wirtschaftlichen, kulturellen, sozialen, geografischen und erfahrungsbezogenen Bedingungen.
- 4. Ostdeutsche Perspektive im gesamtdeutschen Diskurs:** Ostdeutschland ist kein Sonderthema und kein Problemfall. Wir berichten aus ostdeutscher Erfahrung heraus über gesamtdeutsche Fragen. Die ostdeutsche Perspektive ist Teil des Ganzen – nicht seine Abweichung. Ostdeutschland verstehen wir dabei auch als Frühindikator für Entwicklungen, die sich später bundesweit zeigen.
- 5. Nähe ohne Kumpanei:** Wir sind nah an den Menschen, ihren Orten und ihren Problemen. Diese Nähe ersetzt keine journalistische Distanz. Kritik gilt allen – Politik, Wirtschaft, Verwaltung, Zivilgesellschaft – unabhängig von Parteibuch oder Herkunft.
- 6. Lokal ernst nehmen:** Regionale Themen sind kein Beiwerk, sondern Grundlage gesellschaftlicher Realität. Wir investieren in starken Regionaljournalismus, weil sich Demokratie, Vertrauen und Zusammenhalt im Konkreten entscheiden. Was vor Ort passiert, ist relevant – weil sich darin Muster zeigen, die überregional gelten.
- 7. Zukunft sichtbar machen:** Wir berichten nicht nur über Krisen, sondern auch über das, was entsteht. Zukunft wird nicht behauptet, sondern gezeigt: in Projekten, Betrieben, Forschung, Alltag. Fortschritt ist kein Versprechen, sondern eine Entwicklung, die beobachtet und überprüft werden muss.
- 8. Interessen benennen:** Wir machen transparent, wessen Interessen berührt sind, wie Macht wirkt – und wo Verantwortung institutionell liegt oder durch Verfahren, Zuständigkeitsdiffusion und Regelwerke neutralisiert wird.
- 9. Verständlich bleiben:** Komplexe Themen werden so erklärt, dass sie im Alltag anschlussfähig sind. Wir vermeiden Fachjargon, Übertreibung und künstliche Zuspitzung. Verständlichkeit ist kein Verzicht auf Tiefe.
- 10. Vertrauen ist das Ziel:** Wir schreiben nicht, um zu polarisieren oder zu mobilisieren. Wir schreiben, um Komplexität handhabbar zu machen. Vertrauen entsteht durch Verlässlichkeit, Transparenz und Konsequenz – nicht durch Lautstärke.



Unsere Rolle als Journalistinnen und Journalisten der OAZ

Wir Journalistinnen und Journalisten der OAZ verstehen uns nicht als Meinungsführer, Aktivisten oder Erklärer von oben herab. Wir verstehen uns als Übersetzer, Beobachter und Einordner einer komplexen Wirklichkeit.

1. Anwälte der Öffentlichkeit, nicht von Interessen: OAZ-Journalistinnen und -Journalisten arbeiten unabhängig von Parteien, Institutionen und Interessen. Wir vertreten keine politischen Lager und keine ideologischen Ziele. Wir arbeiten im Interesse der Öffentlichkeit. Wenn Interessen aufeinandertreffen, machen wir diese sichtbar und überprüfbar.

2. Erklären statt lenken: Wir liefern Fakten, Hintergründe und Zusammenhänge, damit Leserinnen und Leser sich selbst eine Meinung bilden können. Nicht durch Meinungsführung, sondern durch Einordnung. Nicht durch Vereinfachung, sondern durch Verständlichkeit.

3. Neugier vor Haltung: Wir gehen mit offenen Fragen in Recherchen, nicht mit fertigen Antworten. Eigene Überzeugungen dürfen vorhanden sein, bestimmen aber nicht das Ergebnis. Zweifel, Widersprüche und Ambivalenzen sind Teil guter Berichterstattung.

4. Schreiben für Leser, nicht für Preise: Wir schreiben nicht für die eigene Blase, nicht für Journalistenpreise und nicht für die Konkurrenz. Wir schreiben für Menschen, die verstehen wollen, was passiert – in ihrer Stadt, im Osten, in Deutschland und der Welt. Lesbarkeit, Relevanz und Klarheit gehen vor Eitelkeit.

5. Relevant, aktuell – und lesenswert: OAZ-Texte sind aktuell und gesellschaftlich relevant, aber auch so geschrieben, dass man sie lesen will. Unterhaltung bedeutet hier: gut erzählt, klar strukturiert, nah am Leben. Komplexität darf fordern, aber nicht abschrecken.

6. Missstände aufdecken, Verantwortung sichtbar machen: Wir decken Missstände auf, indem sie Verantwortung sichtbar machen. Unser Fokus liegt dabei nicht auf individueller Schuldzuweisung, sondern auf institutioneller Verantwortung: auf Zuständigkeiten, Verfahren und Entscheidungen oder deren Ausbleiben.

7. Ostdeutsche Perspektive als Arbeitsgrundlage: Wir berichten aus ostdeutscher Erfahrung heraus, ohne diese zu markieren oder zu erklären. Der Osten ist kein Spezialthema, sondern der Ort, von dem aus gearbeitet wird. Diese Perspektive prägt Fragen, Blickwinkel und Themenauswahl.

8. Maßstab – Vertrauen: Der Maßstab unserer Arbeit ist nicht Reichweite um jeden Preis, sondern Glaubwürdigkeit. Nicht Lautstärke, sondern Verlässlichkeit. Nicht Zuspitzung, sondern Substanz.



Unsere institutionellen Grundsätze

Unsere Arbeit steht auf dem Fundament des Grundgesetzes. Freiheit, Gleichheit und gesellschaftlicher Zusammenhalt sind für uns keine Schlagworte, sondern Maßstab.

Wir arbeiten unabhängig. Unsere Finanzierung erfolgt ausschließlich über unsere Leserinnen und Leser und den Markt. Das ist Voraussetzung dafür, dass wir niemandem verpflichtet sind außer unserem publizistischen Anspruch.

Wir verstehen technologische Entwicklung nicht als Bedrohung, der man sich anpasst, sondern als Möglichkeit, unsere journalistische Arbeit verantwortungsvoll zu verbessern. Wir sind keine Maschinenstürmer, sondern Gestalter technologischer Möglichkeiten.

Wir arbeiten zielgerichtet und verantwortungsvoll. Journalismus ist für uns kein Selbstzweck, sondern soll Wirkung entfalten – im Verstehen, im Diskurs, im Alltag.

Exzellenz zeigt sich nicht in großen Worten, sondern in der Sorgfalt unserer Arbeit. In Recherche, Sprache, Haltung und Konsequenz.

Wir arbeiten als Team. Wir begegnen einander mit Respekt, streiten sachlich und wissen, dass gute Arbeit nur gemeinsam entsteht.

Wir verpflichten uns, in all unseren publizistischen Aktivitäten die ethischen Grundsätze des Pressekodex des Deutschen Presserats einzuhalten.

Zum Schluss: Über Erkenntnis und Widerstand

Wir tun mitunter Dinge, die auf den ersten Blick falsch wirken.

Nicht, weil wir Irritation suchen, sondern weil wir überzeugt sind, dass Erkenntnis oft dort beginnt, wo Gewissheiten ins Wanken geraten.

Viele Zusammenhänge erschließen sich nicht sofort. Sie verlangen Zeit, Kontext und die Bereitschaft, automatische Urteile auszusetzen. Empörung ist schneller als Verstehen, Ablehnung bequemer als Auseinandersetzung. Dieses Missverhältnis nehmen wir in Kauf.

Wir erwarten nicht, dass jede Entscheidung sofort verstanden wird. Wir erwarten aber, dass Journalismus mehr sein darf als das Bestätigen dessen, was ohnehin gedacht wird. Wo andere vermeiden, prüfen wir genauer.

Wir machen das bewusst – und wir machen es trotzdem. Nicht aus Provokationslust, sondern aus der Überzeugung, dass ein offener Diskurs ohne Zumutung nicht möglich ist.

Viele unserer Entscheidungen beginnen als Minderheitenmeinungen. Dass sie zunächst auf Ablehnung stoßen, ist Teil des Prozesses – nicht sein Gegenbeweis.

Vielen Dank.



Ostdeutsche Allgemeine

Berlin, Chemnitz, Cottbus, Dresden, Erfurt, Leipzig, Magdeburg, Potsdam und Rostock im
Februar 2026.